



PRAXIS Priester

Suspendiert, laisiert, ignoriert?

Suspendiert, laisiert, ignoriert?

In Würzburg suchen ehemalige Priester und die Diözesanleitung das Gespräch

Seit 2008 treffen sich im Kloster Himmelsporten bei Würzburg im Frühjahr und Herbst suspendierte Priester der Diözese Würzburg. Von ca. 30 in Frage kommenden Männern sind jeweils etwa knapp die Hälfte anwesend. Sie folgen einer Einladung des Generalvikars der Diözese, Dr. Karl Hillenbrand, vormals Regens im Würzburger Priesterseminar und des Personalreferenten Dr. Heinz Geist, einst dort Spiritual. Die früheren Kapläne und Pfarrer suchen den Dialog mit führenden Kirchenvertretern, um ihre rechtliche und lebensweltliche kirchliche Situation zu verbessern. Hat die amtlich verfasste Kirche irgendein Interesse an ihnen und ihrem beruflichen Potential? Um die Brisanz des Themas ermessen zu können, ist ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung der Laisierungspraxis der letzten Jahrzehnte hilfreich. **Edgar Büttner**

Die berufliche und persönliche Situation der einstigen Kapläne und Pfarrer ist denkbar unterschiedlich. Bis ca. 1978 wurden Geistliche rechtlich geordnet, oft innerhalb weniger Wochen, maximal nach zwei Jahren, vom Zölibat dispensiert. Die Dispens befreit den Kleriker von der freiwillig eingegangenen Zölibatsverpflichtung. In einigen Diözesen konnten die Dispensierten in kirchlichen Berufen unterkommen, ihre Existenz sichern und einen Teil ihrer Begabung in der amtlich verfassten Kirche leben. In Bayern setzten sich die beiden „Würzburger“ Julius Döpfner und Josef Stangl für Priester ein, die sich entschlossen hatten zu heiraten, und vermittelten eine nicht unbeträchtliche Anzahl aus ganz Deutschland als Berufsberater an die damalige „Bundesanstalt für Arbeit“. Johannes Paul II. schaffte den seitdem so genannten „Laisierungsautomatismus“ ab und verfügte einen Laisierungsstopp, der später in einen „Gnadenakt des Papstes“ umgewandelt wurde. Karl Rahner

hat das seinerzeit so kommentiert: „Ich gestehe offen, dass ich die Änderung der Haltung und Methode zwischen Paul VI. und Johannes Paul II. nicht verstehe. Änderungen in der Dispensfrage bei Änderungen in der geistigen und gesellschaftlichen Gesamtsituation kann ich verstehen, nicht aber eine, wo zweimal in ein paar Jahren eine menschlich so einschneidende Sache geändert wurde.“

Edgar Büttner

geb. 1952, Dr. phil., Dipl.-Soz.Päd. (FH), Priesterweihe 1978, AIDS-Berater BZgA / PR-Agentur / Seminarleiter beim „Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft“ (bbw), Dispens 1989, seit 1994 Personal- und Organisationsberatung.





DIE ERFOLGLOSIGKEIT DER DISPENS- VERWEIGERUNGSPRAXIS

Wenn die restriktive Dispenspraxis das Ziel verfolgt haben sollte, Priester vom Heiraten abzuhalten, so blieb der durchschlagende Erfolg aus. Die meisten sind trotzdem gegangen, obwohl eine Heirat einen Priester schnell ins berufliche und kirch(enrecht)liche Abseits führt. Offensichtlich hat man das mittlerweile auch in Rom bemerkt. Die jüngste minimale Anpassung, Dispensierte als Religionslehrer in „niederen Studieneinrichtungen“ zuzulassen, nützte jedoch wenig, wenn es bei der päpstlichen Dispens blieb. Das Problem wird zwischen Zentrale und Peripherie hin und her geschoben – auf Kosten der Seelsorge. Es ist Zeit für einen erneuten, durchgreifenden Strategiewechsel – zurück zu Paul VI. Eines hat die Dispenserschwerung unbeabsichtigt erreicht: viele stellen keinen Antrag, weil sie sich ihr Priester-Sein nicht aberkennen lassen wollen und/oder weil sie, angesichts der Masse von Anträgen weltweit, von der Objektivität des päpstlichen Urteils nicht überzeugt sind (*Denzler*, 173). Die Dispenspraxis der letzten drei Jahrzehnte ist meistens eine demütigende Prozedur. Sie produziert Verlierer auf allen Seiten. So gingen die Zahlen der Antragsteller zurück. Wer dennoch einen Antrag stellt, muss in der Regel zehn Jahre und mehr warten. Auf den Bescheiden steht nicht selten: aufgrund des Gemeinwohls der Kirche abgelehnt! Seit 2009 müssen die Bischöfe innerhalb von fünf Jahren einen „Laisierungsantrag“ nach Rom schicken. Das könnte sinnvoll sein, *wenn* der Dispensantrag auf das Zölibat beschränkt bliebe *und wenn* das Votum der Würzburger Synode (s.u.) positiv beantwortet würde. Was es bedeutet, arbeitslos zu sein und eine Familie ernähren zu müssen, sich, selbst

als gut ausgebildeter Diplomtheologe, mit oder ohne Zusatzausbildung, in der Konkurrenz am Arbeitsmarkt behaupten zu müssen, scheint den heutigen Entscheidern vollständig zu entgehen. Es gibt Kollegen unter den „Ehemaligen“, die nicht nur vorübergehend knapp an der Grenze zum Sozialfall existieren. Wie sich Erwerbslosigkeit ohne Perspektive anfühlt, hat der Verfasser zwischen dem dreißigsten und fünfunddreißigsten Lebensjahr selbst erlebt.

DER PLAUSIBILITÄTSVERLUST DES ZÖLIBATS- VERSPRECHENS BEI DEN GLÄUBIGEN

Trotz des Engagements der Päpste und der Mehrzahl der Bischöfe für das Zölibatsgesetz, zeigen Umfragen seit Jahrzehnten, dass die Katholiken das Zölibatsgesetz mehrheitlich ablehnen (vgl. *Greeley*). Dem schließen sich viele Priester an, die den Zölibat für sich bejahen und ihn positiv leben. Sie verweisen auf die orientalischen katholischen Kirchen mit verheirateten Priestern und fragen, warum das nicht auch in der lateinischen Kirche möglich sein soll. In weiten Teilen der Welt wären die Gemeinden bereit, verheiratete Priester anzunehmen. Viele akzeptieren Priester, die ihren Zölibat mehr schlecht als recht leben. Das ist verständlich, aber für niemanden ideal. Der „Fall Hammelburg“ (s.u.) macht es wieder einmal schmerzhaft bewusst. Es wird wahrscheinlich nicht der letzte sein.

DAS UNERLEDIGTE VOTUM DER „WÜRZBURGER SYNODE“

Die Mehrheit der Würzburger Synode hätte sich schon vor 35 Jahren grundsätzlich für die Mög-





PRAXIS Priester

Suspendiert, laisiert, ignoriert?

lichkeit der Priesterweihe von „Viri Probati“ entschieden, wenn ein Beschluss für ein Votum nach Rom erlaubt gewesen wäre. Das Votum scheiterte am Veto der Bischofskonferenz. Die Synode entwickelte im Beschluss „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“ weitergehende Perspektiven. Zumindest die Normen zur „Laisierung“ von Priestern sollten dahingehend geändert werden, „dass die den Laien zugänglichen Funktionen [...] auch von laisierten Priestern ausgeübt werden können.“ Der Antrag ging als Votum nach Rom, wurde aber nie beantwortet, wie mehrere andere Eingaben auch (z.B. der Diakonat für Frauen). Es ist an der Zeit, die Voten zu erneuern und insgesamt einen anderen Kurs zu steuern: integrieren statt isolieren. Die Würzburger Gruppe ist bereits ein Beispiel dafür.

NEUE WEGE IN DER KOMMUNIKATION DER ZÖLIBATSKRISE

In jüngster Zeit geht die Diözese Würzburg in der Kommunikation der Zölibatskrise neue Wege. Als in Hammelburg (Unterfranken) mit Michael Sell der dritte junge Priester in einem Jahr mit ungeohnter Medienpräsenz aus dem Amt schied, stellte sich der Personalchef des Bistums Würzburg, Domkapitular Monsignore Dr. Heinz Geist, souverän der öffentlichen Diskussion mit Gegnern des Zölibatsgesetzes in der Pfarrgemeinde. Das „Bayerische Fernsehen“ übertrug die offene und, abgesehen von einer diskreditierenden Bemerkung des Tierarztes über zölibatär lebende Seminaristen, weitgehend sachlich geführte Diskussion live in einer beliebten Sendereihe zur besten Sendezeit. Die Diözese bedankt sich jetzt öffentlich bei den Priestern für ihren geleisteten

Dienst. Sie gelten somit auch kirchenamtlich nicht mehr als Nestbeschmutzer oder Abtrünnige (was sie nie waren). Auch das „Würzburger katholische Sonntagsblatt“ berichtete zum ersten Mal ausführlich und ließ Befürworter wie Gegner zu Wort kommen. In seinem Brief an die Priester analysierte Bischof Dr. Friedhelm Hofmann zwar noch nicht die Ursachen der Krise und die Möglichkeit des Einsatzes von „Viri Probati“, versprach jedoch, das Thema bei der nächsten Bischofskonferenz einzubringen (und im Sinne der „Würzburger Synode“ zu plädieren?).

Wenn sich wenigstens eine qualifizierte Minderheit der deutschen Bischöfe zu entsprechenden Änderungen entschließen könnte, wäre schon einiges geholfen. Die Schweizer Bischöfe sollen sogar ziemlich „einhellig“ der Meinung sein, „dass es in der Schweiz möglich sein sollte, verheiratete Männer zu Priestern zu weihen“ (vgl. CiG). Der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz, Norbert Brunner, erklärte der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ), dass er sich neben dem Zölibat, der „privilegierten Form des priesterlichen Seins“, auch verheiratete Priester vorstellen könne. Das habe er bereits mehrfach in Rom vorgebracht.

EINE KONZERTIERTE AKTION: EHEMALIGE PRIESTER IM DIALOG MIT MITARBEITERN DES BISCHOFS

Die bisherigen Kontaktgespräche zeigen, wie wichtig ein regelmäßiger *Dialog* zwischen Kirchenleitungen und vom Amt Suspendierten ist. Gelegentliche Treffen fanden in einigen Bistümern, etwa mit Bischof Hemmerle in Aachen, schon in den 80er Jahren statt. Um die Jahrtausendwende luden die Benediktiner der Abtei





Münsterschwarzach (nahe Würzburg) und die Jesuiten einstige Ordensmitglieder samt deren Familien ein. In der Abtei soll es zu ergreifenden Begegnungen gekommen sein. Warum sollte etwas Ähnliches, in gewandelter Form, nicht auch bei Diözesanpriestern möglich sein? Im Jahr 2003 stieß der Vorschlag des Verfassers noch auf starke Vorbehalte in der Ordinariatskonferenz, weil bei den „Weltpriestern“ die gemeinsame „familiäre Plattform“ fehle. Nach einer Erinnerung haben Generalvikar und Personalreferent später mit ihrer Einladung, mit Wissen von Bischof Friedhelm, von sich aus die Initiative ergriffen und sich dabei auf Benedikt XVI. berufen, der den Bistumsleitungen die Fürsorge für aus dem Amt geschiedene Mitbrüder als ausdrückliches, persönliches Anliegen anempfiehlt.

Bei Treffen des Weihekurses von J. Ratzinger/Benedikt XVI. in Rom sind „Ehemalige“ bekanntlich immer dabei. Der frühere Regens, Heinz Röschert, kümmert sich als „Priester in Rufweite“ subsidiär, zusammen mit dem Verfasser, um den Fortgang der Treffen. Die vom Amt suspendierten Priester (und ihre Ehefrauen bzw. Partnerinnen) hoffen auf zahlreiche Gesprächspartner aus allen kirchlichen Lagern.

Seitens der Priester ohne Amt lebt die Aktion von einer *Vision*: sie setzen auf einen Prozess der Wiederannäherung, um die Sprachlosigkeit zwischen Kirchenleitung und „Laisierten“ zu überwinden. Das innerkirchliche Klima wird verbessert und die Vertrauensbasis zu den Autoritätsträgern befestigt oder wiederhergestellt. Das wiederum verhindert Entfremdung, beugt innerer Emigration vor und realisiert Barmherzigkeit in Wort und Tat (vgl. *Stecher*).

Die *Ziele* lassen sich so konkretisieren: der

Kontakt zwischen vom Amt Dispensierten und Amtsinhabern soll institutionalisiert werden. Vorrangiges Ziel ist ein geändertes Dispensverfahren. Es erscheint zweckmäßig, die Dispens analog der Gelübdeentbindung zu behandeln. Die Möglichkeit der Weiterbeschäftigung in der

Wie weit sind Pfarrgemeinden konkret für die „Ehemaligen“ offen?

Kirche sollte systematisch geprüft und während des laufenden Verfahrens gewährt werden. Bischöfe und Generalvikare könnten, bis die rechtliche Situation geklärt ist, bei den eigenen kirchlichen Trägern über Bistumsgrenzen hinweg für die Betroffenen bürgen. Der (international vernetzten) „Vereinigung katholischer Priester und ihrer Frauen“ (VkPF) sollte Mitspracherecht im (Europäischen) Priesterrat oder Pastoralrat eingeräumt werden. Die VkPF fordert seit fünfundzwanzig Jahren einen Ansprechpartner bei der Bischofskonferenz. Eine empirische Studie zum (Leben nach dem) Zölibat käme im Priesterjahr 2010 gerade noch zur rechten Zeit. Die finanzielle Unterstützung Einzelner und ihrer Familien müsste verbessert werden. Die Diözese Würzburg sorgt seit langem überdurchschnittlich gut – verglichen mit anderen Bistümern –, aber es reicht nicht bei allen.

Als *Themen/Inhalte* kristallisieren sich heraus: wie steht es um die Bereitschaft, gemeindenahе und liturgische Dienste jetzt oder in Zukunft offiziell auszuüben (Berufung zum Priester ohne Charisma des Zölibats)? Wie sieht die tatsächliche Praxis aus? Wie haben sich Glaube und Spiritualität angesichts von Arbeitslosigkeit/Armut, Arbeit, Beruf und Familie entwickelt? Inwieweit sind menschliche Geistliche geistliche Menschen geblieben (vgl. *Hillenbrand*, 44)? Welche neuen





PRAXIS Priester

Suspendiert, laisiert, ignoriert?

Formen des Priesteramtes, in Analogie zu den Arbeiterpriestern, könnte man sich vorstellen? Wie weit sind Pfarrgemeinden konkret für die „Ehemaligen“ offen? Schließt beispielsweise das Gebet um gute Priester das „zweite Leben“ nach dem Zölibat ein? Wie wird ihr Wirken in der Rückschau wahrgenommen?

Welche Ausmaße die Ignoranz annehmen kann, erfuhr der frühere Münchner Pfarrer Anton Heilmeier, Sohn eines Bürgermeisters, bei einem seiner regelmäßigen Besuche in seiner Herkunftsgemeinde Moosen/Vils. Von der Marmorgedenkplatte für die Pfarrer und die aus der Pfarrei hervorgegangenen Primizianten war seine Inschrift nach dreißig Jahren plötzlich wegge-meißelt (*Heilmeier*, 282). Heilmeier war nach seiner „Laisierung“ beim arbeitgebernahen „Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft“ in leitender Position tätig. In seinem Arbeitszeugnis wird mit sonst nicht üblichen Formulierungen neben seinem „kantigen Wesen“ sein „warmes Herz“ und sein „großer Gerechtigkeitssinn“ hervorgehoben, nicht zuletzt wegen seines Einsatzes für die betriebliche Mitbestimmung auch in zahllosen Seminaren für Führungskräfte und Mitglieder des Betriebsrats. Darauf ist Heilmeier zu Recht stolz. Die Erzdiözese München-Freising versagt ihm rückwirkend die öffentliche Anerkennung seines in der Kirche geleisteten Dienstes – mehr Fairness und Gerechtigkeit für „Priester ohne Amt“ würde demgegenüber eine Glaubwürdigkeitslücke für die Kirche schließen.

nahmen können angstfrei vorgebracht werden. Die Gesprächsatmosphäre ist generell erwartungsvoll, gleichzeitig ernsthaft und humorvoll-gelöst, obwohl die Situation selbst ungewöhnlich festgefahren erscheint. Die Folgen kirchenamtlichen Schweigens für das Leben suspendierter Priester kommen eindringlich, so sachlich und persönlich wie möglich, ohne Jammern und Aggressivität, zur Sprache. Es ist von Vorteil, dass sich die Mitarbeiter des Bischofs und die Suspendierten seit langem kennen und einander vertrauen können.

Da den ehemaligen Pfarrern und Kaplänen liturgischer Dienst (z.B. Lektorat, Kommunion-spendung) und vieles mehr verboten ist, bewegt sich die Mitwirkung in Liturgie, Katechese und Diakonie von geheim (vgl. *Duesberg*) bis halb-offiziell. Viel hängt von der „Zivilcourage“ des Ortsordinarius (*Isnard*, 46) und der Ortsgeistlichen ab. Einige „Ehemalige“ waren oder sind in der VkPF und der Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“ aktiv. Das versammelte berufliche Potential und kirchliche Engagement der Gruppe ist beachtlich. Sie sind *nicht* für die Kirche verloren, wenn die amtlich verfasste Kirche sie nur haben wollte. Sie halten ihrer Berufung die Treue – allerdings besitzen sie nicht das Charisma des Zölibats. Eine ganze Reihe ist bereit, sofort wieder in den kirchlichen Dienst einzusteigen. Es wäre eine Entlastung für die weniger werdenden aktiven Seelsorgepriester, von denen immer mehr von Resignation bedroht sind (vgl. *Stecher*).

ZWISCHENERGEBNIS (STAND JANUAR 2010)

Das beschriebene Konzept dient der Orientierung. Eine „hidden agenda“ gibt es nicht. Die Interessen der Beteiligten, ihre Themen und Stellung-

BEGEGNUNG MIT BISCHOF EM. DR. PAUL-WERNER SCHEELE AM VORABEND DES ERSTEN ADVENTSSONNTAGS 2009

Eine Begegnung mit Bischof em. Dr. Paul-Wer-





ner Scheele, der einige zum priesterlichen Dienst geweiht hat, bildete den Auftakt zu einer Reihe von Gesprächen mit „Offiziellen“. Bischof Paul-Werner plädierte dafür, sich, so gut es eben geht, in die Gemeindegarbeit vor Ort einzubringen. Er hörte sich Erfahrungen und engagiert vorgetragene Appelle, etwa zum „Laisierungsverfahren“, mit bewegtem Interesse an und diskutierte mit, ohne in eine apologetische Attitüde zu verfallen. Das „Gruppenbild mit Bischof“ hält die entspannte Begegnung fest.

So sollte es weitergehen: für die nächsten Treffen wurden Gespräche mit amtierenden Pfarrern und verschiedenen Gruppierungen im Diözesanklerus vorgeschlagen. Die Haltung der Mitbrüder ist der Gruppe wichtig. Sind ehemalige Kollegen ihrerseits interessiert? Wie groß sind die thematischen Schnittmengen? Motiviert es hinreichend für gemeinsame Projekte?

DIALOGE IM GEIST KRITISCHER LOYALITÄT

Fernab irgendwelcher therapeutischer Absichten tut allein die Tatsache des gemeinsamen Austausches mit „Offiziellen“ gut. Für hochidentifizierte kirchliche Amtsträger im Zölibatskonflikt braucht es einen direkten Weg, von Angesicht zu Angesicht, um den Satz zu entschärfen: „Vielleicht gibt es keine Institution, die so sehr verletzen kann und verletzt hat wie die Kirche“ (Mertes, 49). Sicher, es gibt positive „Abschiedsgespräche“, aber eben auch Sätze wie: „Das kann nicht der Wille Gottes sein!“ Es stimmt versöhnlich, wenn ein hochrangiger Amtsträger im Rückblick wegen seiner „unklugen und wenig hilfreichen“ Äußerung um Nachsicht bittet. Trotz manch bitterer Enttäu-

schung, Ohnmachtsgefühl und „heiligem Zorn“ kann das Verhältnis der Priester ohne Amt zur amtlich verfassten Kirche in Summe als „kritische Loyalität“ bezeichnet werden. Was heißt das?

Wie bei jeder Kritik ist die Unterscheidung zwischen Person und Amt maßgebend. In der Kirche gilt der zu Selbstkritik fähige, loyale Widerspruch gegenüber Würdenträgern, wie etwa dem Papst, noch immer pauschal als Feindseligkeit und Angriff auf das Amt als solches (vgl. Mertes). Umgekehrt schaut „die Welt“ mit Argusaugen auf die Art und Weise, wie Hierarchien mit abweichendem Verhalten umgehen und sei es „nur“ bei Priestern im Zölibatskonflikt. Fehlende Empathie und unnötige Härte beschädigen das Image der Kirche und verführen dazu, das Zölibatsgesetz als reine Machtfrage wahrzunehmen. Deswegen braucht es Kritik *und* Dialog zwischen „denen oben“ und „denen unten“, zwischen „drinnen“ und „draußen“. Kritik zu äußern ist kein Privileg besserer Menschen und sie muß nicht formvollendet daherkommen (vgl. Brieskorn). Kritische Dialoge sind unter Theologen in erster Linie nachdenklich angelegt, äußern sich selten als laute Schmerzensschreie und Kampfgeschrei. Je nach Kontext ist der Tenor der Aussagen direkt oder diplomatisch. Beharrlich

Fehlende Empathie und unnötige Härte beschädigen das Image der Kirche.

bohrend, jedoch korrekturoffen und gelassen, geht es hin und wieder nur stockend und stolpernd voran. *Alle* lernen dazu! Resignierter Abbruch dialogischer Kommunikation schadet der kirchlichen Autorität. Das gehört ex negativo als Quintessenz der vergangenen drei Jahrzehnte – weit über den Zölibatsdiskurs hinaus – festge-





PRAXIS Priester

Suspendiert, laisiert, ignoriert?

halten. Julius Döpfner sagte einmal: „Die Eskalation aller Spannungen beginnt mit der Verweigerung des Dialogs.“ Der späte Döpfner hatte bekanntlich umgedacht und die innerkirchlichen Reformdialoge der 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts nach Kräften gefördert und umsichtig moderiert. Das verschaffte der vorher als reformunfähig geltenden Kirche Ansehen, weit über ihre Grenzen hinaus – ein Grund mehr, auf diesem sensiblen Gebiet den Gesprächsfaden aufzunehmen. Die „Ehemaligen“ haben der Kirche etwas zu sagen. Haben sie auch *in* der Kirche etwas zu sagen? ■

LITERATUR

- Brieskorn, N.**, Recht auf Kirchenkritik, in: StdZ 07/2009, Editorial, 433-434.
- CiG**, Christ in der Gegenwart 49/6.12.2009.
- Denzler, G.**, Die Geschichte des Zölibats, Freiburg 1993.
- Duesberg, H.**, Verschleudern oder erhalten? Die professionellen Ressourcen laisierter Priester, in: Lebendige Seelsorge 60 (2009) 207-210.
- Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD**, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976.
- Greeley, A.**, www.agreeley.com/articles/laity.html
- Heilmeyer, A.**, Suchwege des Lebens. Erinnerungen, München 2004 (Eigenverlag).
- Hillenbrand, K.**, Geistliche Menschen – menschliche Geistliche, 3. Aufl. Würzburg 2009.
- Isnard, Clemente Jose Carlos**, Gedanken eines Bischofs zu den heutigen kirchlichen Institutionen, Sao Paulo / Gösing 2009.
- Mertes, K. SJ**, Widerspruch aus Loyalität, Würzburg 2009 (= Ignatianische Impulse 39).
- Rahner, K.**, Unveröffentlichter Brief vom 4.12.1983 an den Verfasser.
- Stecher, R.**, Bischof em. Innsbruck: Brief an Medard Kehl o. J.

IMPRESSUM

www.lebendige-seelsorge.de

LEBENDIGE SEELSORGE

ISSN 0343-4591

Begründet von Alfons Fischer, Josef Schulze, Alfred Weitmann.

Schriftleiter: Professor Dr. Erich Garhammer, Schönleinstraße 3, D-97080 Würzburg.

Mitglieder der Schriftleitung: JProf. Dr. Matthias Sellmann, Dr. Bernhard Spielberg, Prof. Dr. Hildegard Wustmans

Redaktion: Astrid Schilling, Ludwigstr. 10^{1/3}, D-97070 Würzburg, E-Mail: astridschilling@gmx.de

Verlag: Echter Verlag GmbH, Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg, Telefon (09 31) 6 60 68-0, Telefax (09 31) 6 60 68-23. Internet: www.echter-verlag.de.

Druck und Bindung: Konrad Tritsch GmbH, Ochsenfurt.

Auslieferung: Umbreit GmbH & Co., Verlagsauslieferung, Höpfigheimer Straße 15, D-74321 Bietigheim-Bissingen.

Auslieferung für die Schweiz: Herder AG, Postfach, CH-4133 Pratteln 2.

Erscheinungsweise: Lebendige Seelsorge erscheint sechsmal im Jahr.

Bezugspreis: Jahresabonnement EUR 32,20, Fr. 56,-; Studentenabonnement EUR 24,-, Fr. 42,10. Einzelheft EUR 6,40, Fr. 11,90 jeweils zuzüglich Versandkosten.

Abonnementskündigungen sind nur zum Ende des jeweiligen Jahrgangs möglich.

Diesem Heft liegt folgender Prospekt bei:

Gott erfahren – Christus bekennen, Echter Verlag

Wir bitten um Beachtung.

